

8 Fazit

Die Einzelfallanalysen mittels der qualitativen Inhaltsanalyse und den gesprächsanalytischen Betrachtungen können als das Herzstück dieser Studie gesehen werden. Sie haben zum Ziel, die empirisch gewonnenen Daten möglichst tief und umfassend in Bezug auf das Erkenntnisinteresse auszuwerten. Die Kombination der beiden qualitativen Auswertungsansätze hat sich als sehr ergiebig erwiesen: es ist möglich, mündliche Daten qualitativ inhaltsanalytisch zu untersuchen und diese dabei in der sequenziellen Form der Transkripte zu belassen, um sie gesprächsanalytisch auszuwerten. Die Ergebnisse dieser qualitativen Analysearbeit lassen sich im Detail in den Einzelfallanalysen (Kap. 5) sowie zusammenfassend in der Beantwortung der Forschungsfragen in Kap. 6.1 nachlesen. Im Anschluss werden für das Fazit Erkenntnisse aus den Ergebnissen der Einzelfallanalysen berücksichtigt, um Verallgemeinerungen zu formulieren, die sich auch mit der Frage beschäftigen, wie aus den Ergebnissen Implikationen für die didaktische Praxis extrahiert werden können.

Aus den Einzelfallanalysen lassen sich einige Verallgemeinerungen ableiten: Die jugendlichen Mehrsprachigen verfügen über einen sehr frühzeitig bzw. gleichzeitig beginnenden multilingualen Spracherwerb. Sie haben durch ihre Migrationserfahrung nicht nur Wissen und Erfahrungen über Sprachen und Spracherwerb, sondern auch über verschiedene Gesellschafts- und Schulsysteme erworben. Die Jugendlichen können ihre Sprachen vergleichen und lassen sich im Gespräch auf Gedankenspiele und detailreiche Reflexionen über Sprachen und Sprachgebrauch ein. Sie sind sich in Bezug auf ihre Sprachen nicht nur genau darüber bewusst, welche Funktionen diese in der Familie, in der Vergangenheit und teilweise in der Zukunft haben, sondern auch darüber, welches gesellschaftliche Prestige ihnen jeweils zugesprochen wird. Wenn es eine Diskrepanz zwischen dem gesellschaftlichen *äußeren* Prestige und dem individuellen, *inneren* Prestige einer ihrer Sprachen gibt, so ist ihnen das bewusst und es kann zu Konflikten führen, wie sie etwa bei DAMS in Bezug auf das Deutsche oder bei OLWU in Bezug auf das Russische deutlich werden. Sprachen, die einen solchen Konflikt bergen, werden teilweise als nicht zugehörig zur eigenen Sprachidentität markiert. Die Präsentation der eigenen Sprachidentität gelingt den Jugendlichen, wobei der Einsatz von Impulsmaterialien als gewinnbringend und strukturierend angesehen werden kann und die Gesprächsführung unterstützt. Durch die Offenheit der Gespräche, die partizipatorische Auseinandersetzung mit den Impulsmaterialien und eine wertschätzende Grundhaltung während der Gespräche ist es möglich geworden, eine Erhebungssituation zu erschaffen, in welcher mit den Schüler*innen gemeinsam Forschung betrieben werden konnte.

Der Einsatz zweier Impulsmaterialien zur Strukturierung offener Gespräche kann insgesamt als erfolgreich angesehen werden. Das neu eingesetzte Material, das Gedicht „Es gibt die“ von Hans Manz, hat eine Konzentration in den Gesprächen auf laienlinguistische Wissensbestände, auf Sprachbewusstheit und auf sprachspielerisches und sprachkreatives Verhalten ermöglicht. Aufgrund der Komplexität einzelner Begriffe und der Herausforderung, auch implizites und abstraktes Wissen mündlich in der Zweitsprache mitteilen zu können, ist dieses Impulsmaterial für ältere und sprachlernerfahrene Schüler*innen geeignet. Das bereits bewährte Material des Sprachenportraits kann als niederschwelliges Instrument zur Auseinandersetzung mit Sprachbiographie, Sprachidentität und Spracheinstellungen angesehen werden und lässt sich altersunabhängig einsetzen. Für Forschungszwecke ist jedoch auch bei diesem Impulsmaterial wichtig, die jeweiligen Sprachkompetenzen der Befragten einschätzen zu können.

Aus der analytischen Perspektive sind die erhobenen Daten mittels qualitativer Inhaltsanalyse und Gesprächsanalyse erschöpfend untersucht worden. Der Einsatz der inhaltsanalytischen Kategorien in Kombination mit der Beibehaltung der kodierten Gesprächssequenzen in Form der Transkripte hat tiefen und detaillierte Ergebnisse erzielt. Die Kombination zweier qualitativer methodischer Vorgehensweisen in der Anpassung an das Material hat eine Sicht auf die Inhalte wie auch auf die Entstehungsbedingungen der Daten ermöglicht. Diese Auswertung hat die Gesprächsdaten somit jeweils in ihrem Mikro-, Meso- und Makrokontext berücksichtigt und damit dem Anspruch an einen qualitativen empirischen Ansatz Rechnung getragen.

Die erkenntnisleitenden Forschungsfragen hatten zum Ziel, die drei interessierenden Bereiche dieser Untersuchung – kurz heruntergebrochen auf laienlinguistische Wissensbestände, sprachbiographische und spracherwerbsbezogene Äußerungen sowie den Entstehungskontext und seine Auswirkungen – erschöpfend zu betrachten. Zum ersten Interessensbereich, den laienlinguistischen Wissensbeständen der Befragten, sind vielfältige Daten erhoben worden, die diesen Bereich abdecken. Die Jugendlichen haben sich mit der Definition, mit der Bedeutung, von Begriffen beschäftigt, eindrücklich bspw. an den Textstellen zu sehen, die sich mit den Impulsbegriffen *Muttersprache* und *Familiensprache* befasst haben. Es ist die Verbalisierung metasprachlicher Auseinandersetzungen dokumentiert worden, wodurch implizite Wissensbestände und Erfahrungen zur Sprache gebracht wurden, bspw. in Bezug auf Wortbildungsregeln und die Verwendung unterschiedlicher sprachlicher Fertigkeiten. Die Impulsbegriffe *Alltagssprache*, *Denksprache* oder *Fachsprache* können in diesen Zusammenhängen als ertragreich angesehen werden. In der Auseinandersetzung mit sprachlichen Wissensbeständen ist immer wieder festzustellen, dass die individuelle Erfahrung in den Herkunftsländern und durch die sprachlichen Situationen in den Familien Einfluss auf die Relevantset-

zungen und die Formulierung des Wissens nehmen. Aus dieser Sicht ist der Umgang mit Sprache(n) entscheidend durch die individuell gebildeten Perspektiven der Befragten geprägt. Solche Perspektiven zeigen sich etwa im Zusammenhang mit Sprachvergleichen und bei der Erwähnung von Nachbarsprachen. Die Jugendlichen zeigen in den Daten außerdem ein Wissen über Varietäten und ein Registerbewusstsein. Solche Wissensbestände werden zum einen bei der Erläuterung der eigenen Sprachbiographie und zum anderen auch bei der Bearbeitung von Impulswörtern wie *Erwachsenen-, Alltags- oder Zeitsprache* deutlich. In Bezug auf viele kommunikative Aufgaben in den Gesprächen setzen die Proband*innen Lern- und Kommunikationsstrategien ein und setzen diese teilweise auch explizit relevant, wenn sie bspw. darüber sprechen, wie sie in bestimmtem kommunikativen Situationen vorgehen oder was ihnen bei Verständigungsproblemen hilft. Durch die Auseinandersetzung mit den Impulsmaterialien werden des Weiteren Wissensbestände über Sprachideologien und die Bedeutung von Sprachen expliziert. So unterschiedlich die einzelnen sprachlichen Herkünfte, Sprachlernerfahrungen, Wissensbestände und Herangehensweisen der Jugendlichen sind, so eint sie doch ihre Offenheit gegenüber sprachbezogenen Fragen und ihr umfassendes Repertoire an Sprachlern- und Kommunikationsstrategien. Materialien wie das Gedicht „Es gibt die“ können zur Förderung von Sprachbewusstheit und zum Üben und Praktizieren vom „Sprechen über Sprache(n)“ gewinnbringend im (Sprach-)unterricht eingesetzt werden und bilden, zumal in der schulischen Zielsprache Deutsch, eine Möglichkeit, um Sprache spielerisch zu betrachten; sie bieten außerdem zahlreiche Möglichkeiten zur Differenzierung, um auch in heterogenen Klassen damit zu arbeiten.

Das zweite Forschungsinteresse der individuellen Sprachbiographien, dem Spracherwerb und der Sprachidentität ist vornehmlich über die Sprachenportraits als Dreh- und Angelpunkt der Gespräche erhoben worden. Die mit den Sprachen gefüllten Körpersilhouetten verweisen metaphorisch auf das jeweilige mehrsprachige Selbst und bieten auf vielfältige Weise Zugang zu den Individuen. Aber auch in der ersten Begegnung werden Sprachenrepertoire und Herkunft immer wieder von den Jugendlichen und von ICE relevant gesetzt. In den Sprachenportraits nutzen die Jugendlichen Farben (Nationalfarben), die für sie Bedeutung tragen, indem diese Sprachen aber auch Kulturen und Nationalitäten symbolisieren. Die Herzregion und der Kopf der Figuren tragen meist eine gesonderte Bedeutung, die von den Befragten deutlich beschrieben werden kann. Bei DAMLU wird mittels der Farbe Blau sogar ein nicht-Wissen dargestellt. In der Bearbeitung ihres Sprachenrepertoires wird eine Bewusstheit über Sprachprestige ebenso deutlich wie über eigene Sprach-einstellungen. Es zeigt sich außerdem eine Wahrnehmung der Entitäten ‚Sprache‘, ‚Kultur‘ und ‚Herkunft‘ oder auch ‚Nationalität‘ als zusammengehörig – eine Erkenntnis, die Einblicke in die Bedeutung dieser Entitäten in Bezug auf die Bildung stabiler und positiv konnotierter (hybrider) Identitätskonstruktionen zulässt. Des

Weiteren sprechen die Jugendlichen bewusst über Aspekte des Spracherwerbs in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, wobei auch teilweise (wie bei DAMS) ein Sprachverlust thematisiert wird oder rekonstruiert werden kann. Im Zusammenhang mit zeitlichen Dimensionen ist außerdem die Erkenntnis hervorzuheben, dass sich aus den Daten Identitätsperspektiven auf ein pre- und ein postmigrantisches Selbst rekonstruieren lassen; eine Erkenntnis, die zum Verständnis individueller Identitätskonstruktionen als zentral erachtet wird. In diesem Zusammenhang ist die Strategie von GOMS zu erwähnen, sein komplexes Sprachenrepertoire aus Spanisch, Portugiesisch und Mallorquinisch als Erstsprachen im Kontext der Schule oder in Interaktion mit Fremden auf „einfach Spanisch“ zu reduzieren, um sein sprachliches Ich möglichst vereinfacht darzustellen. Auch das Verschweigen von Sprachen, wie etwa OLWU es mit dem Russischen auf ihrem Sprachenportrait macht, kann als eine Strategie angesehen werden, um im interaktionalen Kontext eine gewisse Kontrolle oder Deutungshoheit in Bezug auf die konstruierte Sprachidentität zu bewahren. Dies zeigt, dass die Offenheit gegenüber den mehrsprachigen Individuen, die Zeit für ein Gespräch und die Akzeptanz von Widersprüchen und komplexen Zusammenhängen die Möglichkeit eröffnet, diese Menschen und ihre Sprachbiographien kennenzulernen und akzeptieren zu lernen. In Anbetracht der Auswirkungen des monolingualen Habitus in unseren multilingualen Schulen (vgl. auch Gogolin 2008) kann diese Offenheit und Bereitschaft, zuzuhören, neue Lern- und Lebensbedingungen für alle ermöglichen.

Im dritten Forschungsfeld lag der Fokus auf dem Entstehungskontext und der Analyse einzelner Sequenzen und Äußerungen zum vertieften Verständnis der Gespräche. Über den gesamten Ablauf der Analysen ist der Blick darauf gerichtet gewesen, die Daten als Soziale Interaktion zu interpretieren und dadurch ihre Einzigartigkeit, ihre nicht Widerholbarkeit und ihren Bezug zu dem Moment der Entstehung zu berücksichtigen. Dieser Ansatz findet sich somit zu jeder Zeit auch in der Beantwortung der beiden zuerst behandelten Forschungsfelder. In diesem Zusammenhang sind jedoch nicht nur Einstellungsausserungen, Positionierungaktivitäten und Bewältigungsstrategien kommunikativer Aufgaben der vier Proband*innen gesucht und betrachtet worden. Auch rollen- und situationsspezifische Sequenzen, die die Forscherin und auch die Lehrkräfte betrafen, sind untersucht worden, wobei Fälle von Reproduktionen gängiger Ideologien und des monolingualen Habitus ebenso aufgedeckt worden sind, wie gemeinsam konstruierte und durch Offenheit geprägte kommunikative Räume. Auf einzelne Entstehungskontexte ist im Kap. 6.1 sowie in den Einzelfallanalysen in Kap. 5 eingegangen worden.

Zur Einbettung der Ergebnisse in die vorhandene Forschung sind drei soziolinguistische Modellierungen angewendet worden (siehe Kap. 6.2). Dabei sind gewinnbringende Perspektiven entwickelt worden. Schließlich hat die Anwendung der Modelle auch gezeigt, dass keines der hier angewendeten es vermag, das ge-

samte Spektrum aus individueller Biographie, Sprachidentität, Sprachkompetenzen und sprachlichen Wissensbeständen, wie sie in den Einzelfalluntersuchungen dieser vorliegenden Untersuchung ermittelt worden sind, abzubilden. Im Anschluss ist ein erster Entwurf für eine Modellierung, die das gesamte Spektrum der individuellen Perspektiven auf Mehrsprachigkeit abzubilden versucht, entwickelt worden (siehe Kap. 6.3). Diese Modellierung enthält eine Synthesierung bestehender Modelle, der jedoch Ergänzungen hinzugefügt wurden, die für die Darstellung der Probandin OLWU auf der Basis der Einzelfallergebnisse als notwendig erachtet wurden. Eine mögliche Differenzierung sowie eine Erprobung des Modells anhand weiterer empirischer Daten wird für die Zukunft anvisiert.

Schlussbemerkung

Die Konzeption der hier vorliegenden qualitativen Studie hatte zum Ziel, mit mehrsprachigen Jugendlichen offen und doch durch die Impulsmaterialien geleitet über ihre Mehrsprachigkeit und das Phänomen Sprache zu sprechen. Die aufwendigen Analysen und die ernsthafte Auseinandersetzung mit der Individualität der mehrsprachigen Jugendlichen führt letztlich vor allem zu einer Erkenntnis: Die Aufnahmegergesellschaft muss sich Zeit für Gespräche über Spracherwerb, Sprachbiographien, Mehrsprachigkeit und Spracheinstellungen nehmen. Nur der Blick auf das Individuum lässt die Jugendlichen mit ihren vielfältigen Ressourcen angemessen zur Geltung kommen. Die Zeit für das Zuhören und das Kennenlernen der einzigartigen Spracherwerbsbiographien ermöglicht es, besser zu verstehen, aus welchen individuellen Reichtümern unsere vielfältige Gesellschaft besteht und schöpfen kann. Die Thematisierung der individuellen Mehrsprachigkeit und damit verbundener Erfahrungen und Wissensbestände vermittelt eine Akzeptanz und Wertschätzung gegenüber dem Individuum und ermöglicht letztlich eine bessere individuelle Betreuung und eine Berücksichtigung und Integration individueller Ressourcen in den Unterricht. So können unterstützt durch Sprachvergleiche und Sprachspiele, wie bspw. das Gedicht „Es gibt die“, im Unterricht, durch Einsatz mehrsprachiger Unterrichts- und Kommunikationsstrategien wie Translanguaging oder durch Projektarbeiten wie Sprachenportfolios vielfältige kommunikative und mehrsprachige Räume entstehen, in denen sich alle Kinder und Jugendlichen, gleich welcher Herkunft, gesehen und ernstgenommen fühlen. Also: lassen wir die jungen Lerner*innen erzählen und eine Zeit für Mehrsprachigkeit und Vielfalt in den gemeinsamen Alltag integrieren.